

Die Weißeritz-Zeitung
erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierjährlich einschließlich Beitrags 2.85 M., zweimonatlich 1.90 M., einmonatlich 95 Pf. Einzel-Stunden 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten sowie unsere Austräger nehmen Bestellungen an.

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. ll.

Amtsblatt für die

Amtshauptmannschaft, das

Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.
Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 273

Sonnabend den 23. November 1918 abends

84. Jahrgang

Die Verordnung, das Tragen republikanischer Abzeichen usw. betreffend, vom 14. Juli 1849 (GBO. Bl. S. 138) und § 5 der Verordnung, die in älteren Verordnungen angedrohten Strafen betreffend, vom 6. Juli 1904 (GBO. Bl. S. 306) werden hiermit aufgehoben.

Dresden, am 19. November 1918.

Gesamtministerium.

Reichsreisebrotmarken.

Vom 16. Dezember 1918 ab werden die Reichsreisebrotmarken mit Einzelabschnitten zu je 500 g außer Kraft gesetzt. Wer bis 15. Dezember 1918 noch 500 g Marken im Besitz hat, kann sich diese bis dahin bei den zuständigen Ortsbehörden in 50 g Abschnitte umtauschen lassen.

Dippoldiswalde, am 19. November 1918.

Die Amtshauptmannschaft.

Auf Blatt 247 des hiesigen Handelsregisters ist heute die Firma Richard Häntzschel in Lungkwitz und als ihr Inhaber der Sägewerksbesitzer Hermann Richard Häntzschel in Lungkwitz eingetragen worden. Angegebener Geschäftszweig: Handel mit Rohholz.

Umtsgericht Dippoldiswalde,
1 A Reg. 54 b/18. am 19. November 1918.

Totensonntag.

Schlaf wohl ihr Helden, die gefallen!
Ihr seid die Glücklichen, ihr habt vollendet.
Für euch ist keine Zukunft mehr,
Euch spinnt das Schicksal keine Träume mehr,
Euer Leben liegt fallenlos und leuchtend ausgebrettet,
Kein dunkler Flecken blieb darin zurück
Und unglückbringend pocht euch keine Stunde,
Weg seid ihr über Wunsch und Furcht,
Gehört nicht mehr dem schwankenden Planeten.

O euch ist wohl!

Wer aber weiß, was uns die nächste Stunde
Schwarzverschleier bringt. —
Verdienster werden wir den Ruhm einst gewiß,
Denn was verschmerzt nicht der Mensch!
Vom Höchsten wie vom Gemeinsten lernt er sich ent-
wöhnen,
Weil ihn besiegen die gewalt'gen Stunden;
Doch schmerzlich fühlen wir, was wir an euch ver-
loren.

Wie bitter Klingt die Lage rings umher:
„Die Blame ist hinweg aus meinem Leben
Und fast und farblos ich vor mir liegen.“
O ruhet wohl!
Ihr seid die Glücklichen,
Ihr habt vollendet!

Den Hohen und Gültigen.

Dippoldiswalde. Voraußichtlich ist für die nächste Zeit auch in Dippoldiswalde ein Quartierungs-, sogar starke Einquartierung zu erwarten. Ein Feldregiment, von der Front heimkehrend, soll hier aufgestellt werden. Ob vor dessen Eintreffen das jetzt hier liegende Kriegs-Bataillon unsern Ort verlässt, ist noch ungewiß. Schon jetzt möchten wir die Bitte aussprechen, den vorher eintreffenden Quartiermachern ihr Amt leicht zu machen, wie auch den heimkehrenden Kriegern einen würdigen Empfang und gute Unterkunft zu bereiten.

Unter den Mitgliedern des U.-K.-Verbandes des Vereins „Götz zu“ der Deutschen Märschschule haben noch die letzten Wochen des Kriegs schmerzhafte Lücken gerissen. Auf dem Felde der Ehre fielen: die alten Herren Gustav Toppe, Obermüller und Rononier, Hardtisen bei Vogt in Lippe; Arno Tittel, Leutnant d. R. und Reg. Adjutant, Inf. des E. R. 1., Mühlendorf herzögl. Pauscha a. Unstrut, und F. Thiele, Unteroffizier und Mühlerbesitzer, Wettishausen bei Gartow (Hannover). — Ausgezeichnet wurden: mit dem E. R. 1. und 2.: Alfred Wurtsch, Ing. Gerwalde (Ostpreußen), Leutnant; mit dem E. R. 1.: Otto Rauffmann, Direktor der 1. Mannheimer Dampfmühle, Rittermeister, und Alexander Schwarz, Obermüller, Bissen, Sergeant; — Paul Braband, Mühlenmechaniker, Dippoldiswalde, Gefreiter, mit der Friedrich-August-Med. mit dem Band für Kriegsverdienst (ist verwundet in englischer Gefangenshaft); Franz Rawall, Ing., Dresden, Zugführer, mit dem Eisernen Verdienstkreuz mit der Krone, dem Karl-Kriegerkreuz und der bronzenen Tapferkeits-Medaille; Hugo Scholz, Mühle Neu-Jorck (Oberschlesien), Oberleutnant, mit dem Ritterkreuz des Hohenzollernordens. — Belobigt wurden: Ernst Scholz, Ing., Adlershütte,

Ehrentafel für deutsche Tapferkeit und Treue.

Aus der Verlusttabelle Nr. 560
der sächsischen Armee.

Nichter, Kurt (Krankir.), Reichenau, verm.
Simon, Walter, Gefr., Kleincaudorf, verm.
Weiss, Rudolf, Pössendorf, schw. v. u. gestorben.

zum Sergeanten; Georg Hering, Dampfmühle Probstzella bei Pirna a. E., zum Bizefeldwebel und Offz.-Alpinisten; Rudolf Jauernik, Ing., Hamburg, und Wilhelm Jauernik, Ing., Braunschweig, zum Ingenieur-Dienstleiter; Erich Menzel, Mühlenmechaniker, Dresden, zum Unteroffizier; Franz Rawall, Ing., Dresden, zum Zugführer; Hugo Scholz, Mühle Neu-Jorck (Oberschlesien), zum Oberleutnant.

— Schnellzugsfahrplan. Die fürstlich durchgeführte Einziehung einer größeren Zahl von Personen- und Schnellzügen reicht noch nicht aus, um die jetzt allem vorgehende Heimbesöderung der Truppen neben der dringlichsten Lebensmittel- und Kohlenbesöderung sicher zu stellen. Wie in den anderen Bundesstaaten, macht sich auch in Sachsen zeitweilig die fast völlige Aufhebung der Schnellzüge für den öffentlichen Verkehr nötig. Vom 23. Nov. an kann vorübergehend auf allen sächsischen Linien, auf denen überhaupt noch Schnellzüge verkehren, nur mehr ein Schnellzug in jeder Richtung für den öffentlichen Verkehr abgelaufen werden. Ein Vergehen dieser Züge wird auf allen Stationen angeschlagen.

— In londwirtschaftlichen Kreisen geht das Gerücht um, daß die Hausschlachtungen allgemein verboten werden sollen. Die Landesfleischstelle teilt hierzu mit, daß eine derartige Maßnahme von ihr nicht geplant ist.

Lauenstein. Einen Akt der Pietät vollzogen die im hiesigen Gefangenensegler weissenden Russen, indem sie im geschlossenen Zuge zu unserem Friedhof marschierten und auf den Gräbern ihrer hier verstorbenen Kameraden — es sind ca. 20 — Kränze niedergelegt. In nächster Zeit werden die Gefangenen abtransportiert.

Ammelsdorf. Zwecks Gründung des von der neuen Regierung angeratenen Bauernrates fand im hiesigen Erbgerichtsgaisthof am 20. d. M. eine Bauernversammlung statt. Nach genauer Erörterung der bestehenden Verhältnisse wurden ganz gleichlautende Beschlüsse wie in einer ebensolichen Versammlung in Schönfeld (siehe vor. Nr. unter Schönfeld) gefasst und hierauf 6 Herren als Mitglieder des Bauernrates, unter denen der Herr Gemeindenvorstand Nichter als Vorsitzender fungiert, außerdem Herr Lehrer Lemke als Beisitzer mit nur beratender Stimme, gewählt.

Dresden. In der Nummer der „Dresdner Rundschau“ vom 16. November wird ein Gericht wiedergegeben, wonach das Direktorium des Roten Kreuzes der Hofkasse des Prinzen Johann Georg 20 000 M. für seine Lazarett-

Butter=Bezug!

Vom 25. ds. Ms. ab sind die Anmeldungen zur Butter-Rundenliste nicht mehr im Rathause, sondern unmittelbar bei folgenden Verkaufsstellen zu bewirken:

Molkerei Stiel, Markt,
W. Frank, Herrngasse,
Konsum-Verein.

Die Einträge in die Kundenliste müssen spätestens bis Mittwoch mittag jeder Woche für die kommende Woche erfolgt sein.

Stadtrat Dippoldiswalde.

Stockholz=Verlosung.

Sonntag den 24. November vormittags 11 Uhr sollen im Bödechen, im Waldhäuschen, die Städte parzellweise an hiesige Einwohner verlost werden.

Der städtische Forstausschuß.

Freigabescheine für Bekleidungs- und Waschstäbe und Bezugsausweise aus Baumwollfäden zu haben Buchdruckerei Carl Jehne.

bezahlt gezahlt haben soll. Das Gericht erhebt jeglicher Begründung. Der Landesausschuß der Vereine vom Roten Kreuz in Sachsen hat niemals Geld an die Hofkasse des Prinzen Johann Georg oder an ihn selbst gezahlt. Prinz Johann Georg hat jedoch wiederholt namhaft Geldspenden dem Roten Kreuz zugewendet.

Frankenberg. Die hiesige Trainkaserne, in der jetzt 12er Fußartillerie liegt, wird sofort als Bazaar eingerichtet. Die Mannschaften kommen in Waffenquartiere.

Leipzig. Der Vorsitzender des Stadtverordnetenkollegiums in Leipzig hat beim A. und S.-Rat Verwahrung gegen die Auflösung des Kollegiums eingelegt. Er weist darauf hin, daß die Befähigung des A. und S.-Rates im Widerstreit zu der Versetzung der Landesregierung steht und beantragt, eine Entscheidung der Landesregierung herbeizuführen.

Plauen. Für die von der Brandkatastrophe in der hiesigen Kartuschianstalt der Allgemeinen Elektrolyt-Gesellschaft Betroffenen sind die Spenden so reichlich gekommen, daß die Böllwaisen je 2000 M. einmaligen Kapitalbetrag und jährlich 100 M. Erziehungsgeld, die Familien, in denen Verunglückte zum gemeinsamen Haushalt beigetragen, je 600 M. und die Verletzten für die Dauer der Arbeitsunfähigkeit wöchentlich 30 M. erhalten können. Das grauenvolle Explosionsunglück hatte über 300 Opfer gefordert.

Heute Nachrichten.

Scheidemann für baldigen Zusammentritt der Konstituante.

Berlin, 22. November. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ erklärt: Der Volkbeauftragte Scheidemann hält es für selbstverständlich, daß die Konstituante so schnell wie möglich einberufen wird, da es ein Unglück für das Land bedeuten würde, wenn noch viel Zeit verstreicht. Wir werden zu keinem Frieden kommen ohne Konstituante. Auf demselben Standpunkte steht der Minister des Innern Dr. Preuß; nach seiner Ansicht kann aber der Termin nicht eher festgelegt werden, bis alle technischen Schwierigkeiten beigelegt sind.

Die französischen Verluste.

Zürich, 23. November. Der Vizepräsident des Heeresausschusses im französischen Senat Dommergut erklärte, daß die Verluste Frankreichs an Toten 1½ Millionen betragen.

Rheinlande und Mittelmächte.

Zürich. Der „Corriere della Sera“ bestätigt in einem Telegramm aus London, daß die Alliierten zur Unterbindung der Agitation der altdutschen Kreise die militärische Besetzung von Wien, Graz und Salzburg vereinbart.

Die Auslieferung des Eisenbahnmaterials undurchführbar.

Rotterdam, 22. November. Entschluß des deutschen Oberbefehls an den französischen Oberbefehl:

Die geforderte Zurücklösung des deutschen Eisenbahnpersonals ist praktisch unausführbar. Trotz des gegebenen Befehls verläßt das Personal seinen Posten. Daraum ist

bereits beim Abschluß des Waffenstillstandes gebeten werden, reichlich vorhandenes belgisches Personal einzustellen. Das Ersuchen der Abfördung zahlreichen Personals von unseren Linien, um den Betrieb zu übernehmen, wird die ordnungsmäßige Ablieferung des Materials, der Apparate usw. bei der großen Ausdehnung der Räumung unausführbar machen. Es würde zum größten Teil auf den Plätzen zurückgelassen werden müssen. Es wird vorgeschlagen, durch eine Kommission unter Leitung der Verbündeten das zugeschriebene Material feststellen zu lassen.

Die Auslieferung von 5000 brauchbaren Lokomotiven ist unmöglich. In Deutschland sind in Wirklichkeit viel weniger als 5000 Lokomotiven vorhanden, und von den Lokomotiven in den besetzten Gebieten sind nur ungefähr 3000 betriebsfähig. Die restlichen Lokomotiven aus Deutschland zu senden würde den Zusammenbruch des deutschen Wirtschaftslebens bedeuten und das Zurückbringen des Heeres unmöglich machen. Diese Umstände gelten für die Wagen ganz besonders. Darum wird gebeten, daß das deutsche Material, das sich in der Türkei, in Belgien, Serbien, Rumänien, Österreich-Ungarn und den Randstaaten zur Instandhaltung der Ordnung befindet, von dem Betriebsmaterial abgezogen wird. Das sind ungefähr 2000 Lokomotiven, die verwendungsfähig sind, und 76 000 Wagen.

gez. Deutscher Oberbefehl.

Wettervorhersage.

Zeitweise trüb, keine wesentliche Temperaturänderung, meist trocken.

Ein neues Programm der Nationalliberalen veröffentlicht die parteiamtliche Korrespondenz. Es ist von den drei Centralvorstandsvorsitzenden Friedberg, Kresemann und Vogel unterzeichnet und besagt u. a.:

"Wir treten auf den Boden der durch die Tatsache der Umwälzung geschaffenen demokratischen Staatsform, die sich auf das allgemeine, gleiche, geheime Wahlrecht für beide Geschlechter stützt. Wir wünschen die Wahrung der Rechtseinheit gegenüber Ablösungsbemühungen und begrüßen mit voller Zustimmung die von den deutschen Landen Österreichs gewünschte Vereinigung mit dem Reich. Lebensunfähige Staatsgebilde in Deutschland wünschen wir zu beseitigen. Wir treten ein für unbeschränkte Selbstverwaltung in städtischen und ländlichen Verwaltungsräten auf demokratischer Grundlage.

Wir fordern die Herstellung der Freiheit für Wort und Presse. Verein und Versammlung, einen neuen Aufbau des Auswärtigen Amtes und der auswärtigen Vertretung. Wir bekennen uns zum Gedanken des Völkerbundes, und in ihm zu einer gleichberechtigten Stellung des Deutschen Reiches, dem sein Anspruch auf koloniale Betätigung erhalten bleiben muß.

Wir wünschen endlich die Schaffung eines Volksheeres nach den Erfahrungen dieses Krieges, die zu einer grundlegenden Aenderung der Anschauungen aller auf diesem Gebiete geführt haben.

Zum Ende der bisherigen Bestrebungen der uns angeschlossenen Frauengesellschaften wünschen wir der Frau im öffentlichen Leben weitreichenden Spielraum zu geben und die von ihr angestrebte Gleichberechtigung zu erzielen.

Die wirtschaftliche Selbstständigkeit und Betätigung des einzelnen wollen wir auch im neuen Deutschland erhalten. Wir treten damit in bewußten Gegensatz zu denjenigen, welche in einer Vergesellschaftung aller Produktionsmitte und in der Aushebung des Privateigentums die politische Ziel sehen.

Eine Vereinheitlichung des Verkehrswesens durch Reichs-Eisenbahnen und Reichswasserstraßen soll den Wiederaufbau unserer Wirtschaft fördern.

Der Ausbau der Sozialpolitik hat neue Wege zu schaffen. Der Ausbau der Sozialpolitik hat neue Wege zu schaffen.

Weiter wird erklärt:

1. Vor allem erscheint es uns, abgesehen von einzelnen Punkten des Zukunftsplans, notwendig zu sein, für Ruhe und Ordnung im Innern zu sorgen, und wir werden deshalb alle Bestrebungen der tatsächlichen Regierung unterstützen, die auf dieses Ziel gerichtet sind.

2. Wir müssen verlangen die schlaue Einberufung einer verfassung- und gesetzegebenden Körperlichkeit, ohne deren Zustimmung Änderung der Gesetzgebung in bezug auf Staatsverfassung und Wirtschaftsverhältnis ungesetzlich bleibt.

3. Notwendig ist die schlaue Herbeiführung des Friedens, damit der Neuaufbau des deutschen Staates und der deutschen Wirtschaft sofort in Angriff genommen werden kann."

Aus aller Welt.

Gegen die Politik bei den ABC-Schülern machen die Berliner Stadtshulräte Front. Sie haben an die Direktoren der städtischen höheren Schulen und an die Rektoren der Gemeindeschulen Berlins folgendes Anschreiben gerichtet:

Die geänderte politische Lage bedingt möglichste Zurückhaltung für alle, die an der Bildung der Jugend arbeiten. Es wird deshalb dringend empfohlen, politische Erörterungen in der Schulstube zu unterlassen und keine politischen Kundgebungen zu dulden. Dazu gehört auch das Tragen von Abzeichen in roten oder den Nationalfarben. Von dem Takt und der Einsicht der Lehrer wird erwartet, daß sie keine Konflikte mit dem Elternhaus und den herrschenden Machthabern herbeiführen werden. Wir ersuchen demnach, auch die Mitglieder des Kollegiums zur Besonnenheit zu ermahnen."

Einschränkung des Paketverkehrs. Bis auf weiteres muß wegen Beförderungsschwierigkeiten die Annahme von Paketen nach ganz Elsass-Lothringen sowie die Annahme von Paketen und Briefkarten nach allen Orten Frankreichs eingestellt werden. Außerdem ist der gesamte Postverkehr nach Orten südlich des Brenner und an der Grenze Italien-Österreich gestoppt.

Krieg zwischen Ungarn und dem Tschechoslowakischen Staat?

Es könnte ja gar nicht anders kommen!

Der Streit um den Raum müste ja zu Schwierigkeiten führen. Die vor der Entente zu toller Begeisterung aufgepeitschte Tschechogesellschaft in Prag rüstet bereits zum Kriege:

Prag, 21. Nov. Das Departement für nationale Verteidigung hat die sofortige Mobilisierung des gewesenen Landsturms, des ständigen Heeres, der Landwehr und des aktiven und Reservestandes der Jahrgänge 99, 98, 97, 96 und 95 angeordnet. Auch die Superarbitrierten, Beurlaubten, Pensionierte und Invaliden haben sich zu melden. Alle unter den Waffen Stehenden bis zum 40. Lebensjahr haben im Militärdienst zu verbleiben.

Inzwischen sind mehrere Abteilungen von tschechoslowakischen Legionären, welche an der Piavefront im Verbande der italienischen Armee gekämpft haben, in Prag angelkommen.

Frankreich hilft mit.

In einem Aufruf der tschechischen Abgeordneten über die Streiterei um die Slowakei, das Grenzgebiet von Ungarn und Böhmen, südlich Oberschlesien, wird mitgeteilt:

Marschall Šoch verkündete es durch die tschechoslowakische Regierung, daß mehrere französische Divisionen und tschecho-slowakische Truppen schon auf dem Wege sind, um dem sündhaftesten Benehmen der magyarischen Regierung ein Ende zu bereiten, damit die Slowaken für immer mit den tschechischen Brüdern in dem gemeinsamen Staate der tschechoslowakischen Regierung vereinigt seien.

In Ungarn dürfte inzwischen die Erkenntnis aufgedämmt sein, daß man besser getan hätte, bei Österreich und den Mittelmächten zu bleiben. Im Süden stehen jetzt die Jungslaven, die sich um das serbische Wiederländigreich gruppierende Gesellschaft kleinerer ordnungsfreudlicher Stämme, im Südosten die Rumänen, im Nordwesten in der Slowakei die Tschechen ein Stück von Ungarn ab. Die Entente ist natürlich nicht für Ungarn, trotz seines Vertrages mit Österreich, und so müssen die Herren in Budapest sich gefallen lassen, was die kleinen Nachbarn ihnen anzutun gedenken.

Eine falsche Nomil

bedeutet es freilich, daß die Ungarn sich gegen die Einrückung tschechischer Truppen in die Slowakei an die Entente wenden wollen. Die Bekennung der Sachlage ist schon reichlich grotesk.

Swangsmahnahmen gegen Hamsteret.

Viele Bekanntmachungen des Beauftragten für den Frankfurter U.- u. S.-Nat. Dr. Schmids, sind von sofort ab alle in privaten Haushaltungen des Stadtbezirks Frankfurt a. M. befindlichen Vorräte an Getreide, Mehl, Fleisch, Dauerwaren, Wurst, Zucker, Eier usw. beschlagnahmt und bis längstens 23. November zur Ablieferung zu bringen. Für jeden Haushaltangehörigen darf einiges zurückbehalten werden. Wer gegen die Verordnung verstößt, hat sich vor dem U.- u. S.-Nat persönlich zu verantworten.

In der Dresdener Stadtverordnetenversammlung verlangten die Sozialdemokraten Auskunft darüber, in welcher Weise und in welchem Umfang der abgezogene König von Sachsen mit Lebensmittelkriegsbelastung worden sei. In der Begründung teilte ein Stadtverordneter mit, daß unter anderem an die Höfliche zum Privatgebrauch des Königs geliefert wurden: 36 Pfund Butter und 80 Pfund Fleisch wöchentlich; außerdem im Monat eine Extralieferung von 80 Pfund Fleisch. In der Zeit vom 1.—28. September seien 50 Pfund Mehl, ferner in 14 Wochen 250 Pfund Zucker und in jeder Periode etwa 1200 Eier geliefert worden. Die Hofwirtschaft hatte wöchentlich 10 Pfund Butter und 150 Eier erhalten. Beim Besuch des Kaisers Karl von Österreich seien angefordert worden: 40 Pfund Butter und 40 Pfund Fleisch.

Prinzessin Mathilde habe 25 Pfund Fleisch wöchentlich erhalten, zuletzt sei aber diese Menge auf fünf Pfund "gelöscht" worden, weil sie ein "Schweinchen" (!!) geschlachtet habe. Ferner wäre ihr 7 einhalb Pfund Butter wöchentlich und 105 Pfund Zucker in jeder Periode zugeteilt worden. Von ihrem unsangreichen Hühnerhof habe sie nicht ein Ei abgeliefert.

Der Kronprinz habe verhältnismäßig wenig erhalten. Dem Minister des Innern Graf Bismarck, der besonders zum strengen Durchhalten ermahnt hatte, seien eine Reihe Extralieferungen zu — Präsentationszwecken zugeteilt worden.

Das Hotel "Bellevue" habe monatlich 250 Pfund Mehl, 100 Pfund Zett, 150 Pfund Zucker, 6 Pfund Süßstoff, 2500 Eier und 100 Pfund Nährmittel erhalten.

Obersturmgruppenführer Blaß hat erklärte hierzu, daß alles seinen rechtmäßigen Gang gegangen sei. Ein Monarch habe Präsentationspflichten, auch ein Präsident der Republik hätten solche. Die Reichs- und Landesstellen hätten die Sonderlieferungen an den Hof genehmigt, so daß die Stadtverwaltung kaum ein Vorwurf treffe.

Mit Stumpf und Stiel ausgerottet.

Die bayerische Regierung sagt in einem Aufruf an die Bauern: „Dem ganzen Volle kann soviel Zett gegeben werden, als unbedingt erforderlich ist zur Aufrechterhaltung der körperlichen Gesundheit und Kraft, wenn endlich der gerade auf dem Gebiete der Zettversorgung so unheimlich eingerissene Schlechthandel mit Stumpf und Stiel ausgerottet wird. Dieser Schlechthandel kommt ihr ausrotten. Bauern! Ihr wisst genau zu unterscheiden zwischen den kleinen Hamstern, der in der Not das eine oder andere Pfund für sich und seine Familie außerhalb des gesetzlichen Rahmens kaufst, und zwischen dem Schlechthändler, der das ganze Dorf abklopft und unter uns-

zonen Preise ab gibt und jede irgendwie vorhandene Ware an sich reißt. Sie soll der Bauer rasch absägen und zur gerechten Strafe sofort dem Behörden übergeben.“

Neue „Spartacus“-Revolution

Ein Vorstoß gegen das Berliner Polizeipräsidium

In der Freitagnacht wurde von Angehörigen der

Spartakusgruppe ein Putsch auf das Berliner

Polizeipräsidium verucht.

Einige hundert Anhänger dieser Gruppe, die an einer Versammlung waren, begaben sich nach dem Polizeipräsidium, um dort angeblich in Hass befürchtete politische Gefangene zu befreien. Das Polizeipräsidium war in der bisher üblichen Weise besetzt. Die Sicherheitsmannschaften hatten sich auf die verschiedenen Eingänge und Abteilungen verteilt, als plötzlich Personen der Seite der Alexanderstraße her sich einmischten.

Die gesamte Mannschaft des Polizeipräsidiums wurde sofort alarmiert und trat den Einbrechern entgegen. Es kam zu einem Handgemenge, wobei von Schüssen Gebrauch gemacht wurde. Hierbei wurde ein Mann der Sicherheitswache verletzt. Ein Mann der Sicherheitswache wurde einer getötet, zumindesten anderer schwerverwundet, ein Mann und eine Frau konstatiert. — Nach anderer Behauptung waren es zwei Frauen, die auf die Menge fortgeschleppt.

Es gelang den Sicherheitsstruppen, die in das Polizeipräsidium eingedrungen Personen festzunehmen und den Raum des Präsidiums zu erobern.

Die Untersuchung über die Urheber des Putsches ist noch nicht beendet.

Zwischen Krieg und Frieden

Französische Seher wieder an der Arbeit.

Einer offenbar amtlich ausgegebenen Parole folgend, erklärt jetzt die französische Regierungsseite einstellig, die deutsche Regierung sei zwar sozialistisch, im gleichen Maße aber auch bürgerlich. In diesem Sinne behauptet der "Matin", daß Kaiser Wilhelm II. die deutsche Republik offenkundig die Union der Deutschen Kaiserreichs anstrebe, ein Verlangen, das unter dem Kaisersturm niemals gedehnt werden wäre. Die gesamte Umwandlung sei daher nichts weiter als ein Trugschlaf, um die Entente auch jetzt am Ende des Krieges noch zu täuschen.

Über 700 Milliarden Mark Kriegskosten.

Der Finanzrat der Vereinigten Staaten hat Kosten des Weltkrieges für alle Kriegführenden zum vorigen Mai auf insgesamt 175 Millionen Dollar veranschlagt. Es wird weiter festgestellt, daß die Gesamtsumme bis Ende dieses Jahres voraussichtlich etwa 200 Milliarden betragen wird. Von dieser Summe sind etwa 150 Milliarden Dollar durch Kredite an die verschiedenen Staaten gedeckt.

Eine starke Stimmung gegen den Kaiser.

Die Strömung in den Entente-Ländern für Gerichtsverfahren gegen Wilhelm II. schwächt sich wieder und in einer für den Kaiser zweifellos drohlichen Form an, da sich nun auch die bislang wohlhabendsten Politiker und die ernsthaftesten Männer der Entente ihr angeschlossen haben. Die englische Abteilung des "Großen Gerichtshofes", der über Kaiser Wilhelm zu Gericht sitzen und seine Auslieferung verlangen wird, soll bereits gebildet sein. Die Bandenmächte befürchten eine Flucht des Kaisers in holländischen Kolonien.

Der "Tempo" fordert das Verfahren mit den Worten: "Wenn es in Berlin keine Richter mehr gibt, so gibt es sie glücklicherweise noch bei uns." Der "Matin" meldet, daß sich in der Begleitung des Kaisers u. a. auch Herr Krupp von Bohlen-Hall befinde. Als die sonstige Begleitung werden nannt: Graf Moltke, Herr v. Stumm, Herr v. Gendorff und die Generäle Blessen, Frankenberger, Hirschfeld. Beim Kronprinzen sollen sich Major Möller und Hauptmann v. Bobertag befinden. Die holländische Regierung steht Wilhelm II. nicht mehr als deutschem Offizier an, weshalb die Botschaft betreffend Internierung ihn nicht mehr in Betracht kommen kann. Der Kronprinz wird dagegen deutscher Offizier weiter angesehen und demgemäß behandelt.

Die ukrainische Regierung gesunken.

Nach starken Kämpfen soll Kiew geräumt worden sein, weil von Norden her starke bolschewistische Truppenmarschierten und von Süden aus der Gegend von Altradon Monarchisten unter Führung des Fürsten Tunturoff in Anzug waren. Die Regierung in Kiew wurde gestürzt und eine moskowitische an ihre Stelle gesetzt. Weiter wird berichtet, daß die Truppen der Entente, nachdem sie Odessa und Sewastopol eingenommen hatten, sich gegen Kiew gewendet haben. Helm Storowadtschin hat sich ergeben. Zum Diktator mit der Zustimmung der Entente wurde General Denikin ernannt. Eine Armee unter seinem Kommando marschiert in nordwestlicher Richtung.

Die Entente-Truppen am Rhein angekämpft.

Seit Sonntag ist das Oberelsaß von deutschen Truppen geräumt. Die Ententestreitkräfte rücken kurzzeitig Abstände nach und haben die Rheingrenze erreicht. Der Rückzug erfolgte auch in den letzten Tagen in Ruhe und Ordnung. Die deutschen Truppen, aus den Vogesen und dem Oberelsaß zurückgekehrt, haben den Rhein meistens bei Neuenburg überquert. Die "Basler Nachrichten" vernehmen, daß große Munitionslager den Entente-Truppen zur Verhinderung übertraut wurden, da die Deutschen sie nicht mitnehmen konnten. Das Einrücken der Franzosen in Straßburg erfolgte am Donnerstag. Der Besitzer der in Straßburg eingeschlossenen französischen Truppen, General Guérard, hat erklären lassen, beim Einzug der französischen Regimenter am

legende Bauernebenber keine Persönlichkeit in deutschen Uniformen auf der Straße erscheinen dürfe.
Der erste schallendröhrende Einspruch gegen französische Willkür.

Die „Straßburger Post“ berichtet, daß der ganze französische Clerus Einspruch erheben werde wegen der Maßnahme der französischen Regierung, wonach eine Entsenthebung der Bischöfe von Straßburg und Metz folgen werde, weil diese preußischer Nationalität Berlin.

Besiegung der Deutschenfreunde in der Türkei.
Heute sind die Engländer Herren von Konstantinopel. Sie haben jetzt in dem greisen ehemaligen Präsidenten des Reichs in London, Lewis Pascha, einen Mann gefunden, der ihre Politik macht. Die früheren Leiter der verschiedenen Polizei, Ester und Talaat, haben in der vorigen Woche Konstantinopel an Bord eines deutschen Torpedoboots verlassen. Der Sultan hat sich auf die Seite des Verbündeten gestellt, für den er von jeher eine Vorliebe hatte.

Für die Nationalversammlung.

Der Zentralrat für die Provinz Schlesien hat einen von den beiden sozialdemokratischen Fraktionen gestellten Antrag einstimmig angenommen, der sich ausdrücklich für eine möglichst baldige Einberufung einer freier konstituierenden Nationalversammlung ausspricht, und Frau auf diesem Wege eine dem Volkswillen entsprechende Verfassung der Deutschen Republik zu schaffen. Der in der Sitzung lehnt es ab, den Willen gewisser örtlicher Einzelströmungen als maßgebend für die Gestaltung des neuen deutschen Staates anzuerkennen. Diese Entscheidung ist im Einvernehmen mit dem Zentral-Soldaten-Putsch des 6. Armeekorps gefasst.

Die militärischen Sicherungsgruppen der Reichsregierung, die Volks-Matrosen-Division, die in den ersten Tagen der Revolution nach Berlin gekommen ist, hat sich in einer Entschließung entschieden gegen jede Einmischung des Volzugsausschusses in die Freiheit der Regierung ausgesprochen. Bislangen diesen beiden Stellen, der Regierung als ausführende Verwaltung und dem Volzugsausschuß als Kontrolle schwankt es zur Zeit Verhandlungen, um weitere Zusammenarbeit zu verhindern. Es heißt, ein befriedigendes Ergebnis sei zu erwarten.

Eine Weiße Garde in Österreich?

Das Wiener „Fremdenblatt“ berichtet aus Linz und anderen Provinzen, daß sich aristokratisch-konservative Kreise mit der Bildung einer jüngsten weißen Garde beschäftigen, zum Zweck der Wiederherstellung des alten Regimes. Die leitenden Männer Deutsch-Oesterreichs über diese Bewegung unterrichtet. Ohne die Sicherlichkeit der in der Bildung einer weißen Garde gelegenen Pläne zu überprüfen, werde man eine Stützung der Republik Deutsch-Oesterreichs seitens dieser Kreise nicht dulden.

Gänsebraten in den Kasernen.

Einen besonders dastigen Empfang bereitet München den heimkehrenden Truppen. Man rechnet auf einen Einzug von 50–80 000 Soldaten. Die Bürgerchaft wird den Soldaten Fichtensträußen zuwerfen. Die Regierung wird den Soldaten einen im zweifellosen Druck ausgeführten herzlichen Dankesgruß überreichen. Die Soldaten werden in den Kasernen mit einer Portion Gänsebraten bewirtet. Jeder Soldat bekommt 10 Mark und 20 Zigaretten.

Verhaftung der deutschen Diplomaten in Russland.

In Petersburg hat eine Bande von 40 Bewaffneten das deutsche Generalkonsulat überfallen und die Beamten festgesetzt. Größere Volksansammlungen, unter denen sich Truppen zweier bolschewistischer Regimenter mit einem Dutzend Musikkapellen befanden, bedrohten die Deutschen. Das Archiv und sämtliche Säle des Generalkonsulats wurden beschlagnahmt, zum Teil gestohlen. Gegenwärtig sind zwischen Deutschland und Russland alle diplomatischen Verbindungen abgebrochen.

Der Rückmarsch unserer Truppen.

Das Hineinfreten unserer Truppen hat in den Rheinorten die Bevölkerung, die Behörden und die Verkehrsanstalten ungeheuer in Anspruch genommen. Und noch handelt es sich in der Hauptsache um Etappentruppen. Der Rückzug der geschlossenen Formationen trifft aber jetzt auch den Rhein und stellt in unsere Verkehrsmittel Ansprüche, die nur mit allergrößter Kraft und eisernen Nerven befriedigt werden können. Die Verpflegungsanstalten leisten eine Riesenarbeit.

Die deutschen Verwaltungsbehörden von Brüssel und Antwerpen sind nach Deutschland zurückgekehrt. Die Eisenbahndirektion Mainz hat bekanntgegeben, daß der gesamte Zugverkehr nach Elsaß-Lothringen eingestellt wird.

Auch die italienische Armee wird, nach Pariser Meldungen, an der Besetzung deutscher Gebiete beteiligen. Beim Einzug der französischen Truppen in Metz sind durch die Menge eine Reihe von Hohenzollernstandbildern von ihren Sockeln gestürzt worden.

Politische Rundschau.

Der bisherige bayerische König Ludwig ist mit seiner Familie in Wildenwarth eingetroffen, wo er längere Zeit Wohnung nehmen wird. Bekanntlich hat die bayerische Regierung dem König die Wahl seines Aufenthaltsortes in Bayern freigestellt.

Wilson wird seine Reise zum Friedenskongress in Europa am 3. Dezember antreten.

Schnelle Entlassung von Heimaturlaubern ohne Reise zu den Truppenteilen. Alle in der Heimat an ihrem Wohnort oder ihrem Arbeitsort mit Urlaubsschein anwesenden Offiziere des Verlauburlaubes, Unteroffiziere und Mannschaften aller Jahrgänge mit Ausnahme der Jahrgänge 1896, 1897, 1898 und 1899 sind bis zum 30. November d. J. aus dem

Heeresdienst befreiungsfähig zu entlassen. Sie erhalten sich bei der nächsten militärischen Dienststelle einen Entlassungsschein. — Die gesetzlichen Versorgungs- und Entlassungsansprüche dieser befreiungsfähig in ihren Urlaubsort Entlassenen werden später durch die Bezirkskommandos und Meldeämter gezeigt. — Urlauber, die sich vor dem 30. November bei ihrer Erstformation melden, werden dort mit ihrem Jahrgang ordnungsmäßig entlassen. — Urlauber der Jahrgänge 96, 97, 98 und 99 begaben sich zur nächsten Erstformation, wenn sie ihren Truppenteil nicht erreichen können.

Der Kriegsminister: Scheich. Der Unterstaatssekretär: Obre.

Fürst Bülow und die Zürcher Bombenaffäre. Im Zürcher Kantonsrat wurden neue Mitteilungen über die vorjährigen Bombenfunde in Zürich gemacht, und damit angedeutet, daß in dieser Angelegenheit auch ein früherer Reichsanziger verwickelt sei. Wie die „National-Ztg.“ vernimmt, handelt es sich dabei um den Fürsten Bülow, der bekanntlich während des Krieges längere Zeit am Bielerwaldstättersee wohnte. Baron v. Stocken soll die Verbindung zwischen dem Fürsten Bülow und schweizerischen Anarchisten hergestellt haben, der ihnen die Sprengstoffe übergab, um sie an italienische Anarchisten weiterzuleiten. Die Untersuchung der ganzen Bombenaffäre soll Ende dieses Monats abgeschlossen werden, worauf die Gerichte sprechen werden.

Eröffnung von Volksgerichten. Die Regierung des „Volksstaats Bayerns“ hat folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Civil- und Militärpersonen, die bei der Begehung von Mord, Totschlag, Plünderung, Einbruch, Diebstahl oder Brandstiftung auf frischer Tat betroffen werden, werden in den Bezirken, wo Volksgerichte des Volksstaates eingesetzt sind, von diesen Gerichten abgeurteilt.

§ 2. Für die Bestrafung gelten die allgemeinen strafrechtlichen Vorschriften. Mord, Totschlag, Raub, Plünderung und Brandstiftung werden mit der vollen Schwere des Gesetzes geahndet.

§ 3. Das Volksgericht entscheidet in der Besetzung von 2 Berufsprüfern und 3 Laienrichtern. Die Richter ernennen der Justizminister im Benehmen mit dem Minister für militärische Angelegenheiten.

§ 4. Die Geschäfte der Strafverfolgungsbehörde besorgt ein vom Justizminister abgeordneter Staatsanwalt.

§ 5. Zur Verurteilung oder Freisprechung ist eine Mehrheit von 4 Stimmen erforderlich. Ergibt sich diese Mehrheit nicht, so ist der Beschuldigte an das für ihn zuständige ordentliche Gericht zu verwiesen.

Ob die Schwurgerichte, die sonst für diese Verbrechen zuständig waren, befreit werden sollen, ist nicht zu erkennen. Auch, ob diese Volksrichter gewählt werden sollen, wird nicht angegeben. Das Justizministerium soll die „erforderlichen Ausführungsbestimmungen“ erlassen.

Warnung vor dem Zug in die Großstadt. Angesichts der Demobilisation veröffentlicht das offizielle Depeschenbüro einen offenbar aus der Regierung stammenden Aufruf, worin u. a. gemahnt wird:

Besonders ist zu warnen, sich mit Gewalt in die großen Industriebezirke zu drängen, wo die Schwierigkeiten der Ernährung und der Unterhaltung — wie alle wissen — besonders groß sind.

Es wäre auch unslug, nur in Großbetrieben nach Arbeit zu fragen. Die Arbeitsgelegenheit auf dem Lande und in den kleinen Betrieben ist vielfach günstiger. Für gute Löhne und Arbeitsbedingungen wird in Stadt und Land, in Groß- und Kleinbetrieben gleichmäßig gesorgt. Gewerkschaften und Arbeitgeberorganisationen arbeiten — eine wichtige Errungenschaft des Krieges! — Hand in Hand miteinander!

Zentrum und politische Neuordnung. Die Unzufriedenheit weiter Zentrumskreise über das völlige Versagen aller bürgerlichen Kräfte bei der Abwehr der Revolution hat die Führer der Zentrumspartei zu einer schleunigen Stellungnahme gegenüber der Neuordnung und entschiedenen Maßnahmen zur Sammlung der bisherigen Anhänger geführt. Nach zunächst in Bayern die Bildung einer neuen christlich-demokratischen Partei beschlossen worden, hinter der in erster Linie die bürgerlichen Kreise um Dr. Heim und die christlichen Gewerkschaften stehen, hat die Bewegung als starke Wellen in Westdeutschland geschlagen. Es ist unter Führung der M.-Gladbach-Richtung in Duisburg ein Programm aufgestellt worden, das dann einer weiteren Beratung in Berlin zur Grundlage gelegen hat. Die „Germania“ bringt nunmehr als Ergebnis dieser Verhandlungen ein neues Zentrumprogramm heraus. Dort heißt es einleitend:

Ein neues Zentrum wird und muss entstehen im Wandel dieser Tage. Rücksichtloses Bekennen zum demokratischen Volksstaat, Bekämpfung jedweder Klassenherrschaft, Ordnung in der Freiheit, offene Abfrage an den Materialismus und Materialismus unseres Tages, Pflege der idealen Werte, die Volk und Staat erst gefund machen, das sind die fundamentalen Grundzüge seiner Erneuerung als christlich-demokratische Volkspartei. Das Zentrum darf nicht untergehen. Es muß mit neuen Zielen und auf breiterer Grundlage weiterbestehen.

Dann werden die Leitsätze des neuen Parteidoktrins aufgestellt. Die markantesten seien hier wiederholt:

Widrigster Abschluß des Weltfriedens, der Verständigung und Verjährung der Völker und sofortige Herbeiführung eines Präliminarfriedens, Schaffung eines den deutschen Bedürfnissen genügenden Kolonialgebietes, gleiches Wahlrecht mit Verhältniswahl und Frauenwahlrecht im Reich, in den Bundesstaaten und in den Gemeinden. Unabhängige, auf dem Vertrauen der Volksvertretung beruhende Volksregierung mit star-

ter Volzugsgewalt an der Spitze im Reich und Ausland.

Aufbau und Regelung der Volkswirtschaft auf der produktiven Arbeit im Dienste des Gemeinwohls unter grundsätzlicher Erhaltung des Privatbesitzes und an Produktionsmittel. Grundsätzliche Verteilung des Steuerlast nach der Leistungsfähigkeit, schärfste steuerliche Erfassung der hohen Einkommen und großen Vermögen, besonders der Kriegsgewinne und des unverdienten Wertzuwachses.

Erhaltung und Pflichtigung des christlichen Menschenideals im deutschen Volksleben. Freie Entwicklung und Wirkungsmöglichkeit für alle. Freie Fahrt zu Wohlstand der Tugenden aus allen Volkschichten. Gewissensfreiheit, Freiheit der Religionsausübung.

: Berichterstattung in der Regierung. Der Volksbeauftragte, Rechtsanwalt Landsberg, hat das Pressereferat an Scheidemann abgegeben und dafür an seiner Stelle die Reichsfinanzen übernommen.

Staatssekretär im Reichsschatzamt ist bekanntlich der frühere nationalliberale Abg. Schiffer. Neben ihm und seiner Sachkunde, besonders in den Rechts- und Steuerfragen, kommt so leicht keiner auf.

Aber dieser Wechsel wird nicht allein auf Scheidemanns Wunsch zurückzuführen sein. In der vorletzten Pressezeitung vertrat Landsberg als Presse-Dezernent die Regierung. Auf eine Anfrage von landwirtschaftlicher Seite über bevorzugung des Landes und Beurichtigung erndrungswichtiger aber menschenarmer Gegendern erklärte Landsberg:

In den Großstädten steht die hohe Intelligenz, die Landbewohner seien intellektuell rückständiger, was sich bei Intelligenzprüfung beim Militär gezeigt habe. Als man einmal einen ostpreußischen Rekruten gefragt habe, wer Bismarck gewesen sei, habe er erklärt: „Bismarck war der Papst“.

Daneben hatte Landsberg gegenüber der Presse allerlei Erklärungen abgegeben, die nicht ganz im Sinne der Regierungsmehrheit lagen. So jene, die Wahlergebnisse zur Nationalversammlung würden „keine Minute, ja keine Sekunde über die für die Fertigstellung ordnungsmäßiger Listen nötige Zeit hinaus verschoben werden. Zwei Tage darauf aber erklärte der Beauftragte der Arbeiter- und Soldatenräte, Richard Müller, im Bielefelder Busch, man (d. h. die Arbeiter- und Soldatenräte, die die Macht in Händen haben und „kontrollieren“) der Regierung sind, wolle keine allgemein gewählte Nationalversammlung, der „Beg zur Konstituante gehe über seine Leide“. Diese Meinungsverschiedenheit scheint jetzt die Schule von einem Amt zum andern veranlaßt zu haben.

Mahnungen an die Gerichte. Der preußische Justizminister Dr. Spahn gibt den Gerichten beherzte gewissene Mahnungen für den Verkehr mit dem rechtsverdächtigen Publikum.

Recht und Rechtsplege sind für die Stimmung unserer durch den Krieg und seinen Ausgang schwer geprägten Bevölkerung von außerordentlicher Bedeutung. Die Gerichte haben daher die ernste Pflicht, mit allen Kräften den Unrechtsdenken der Rechtssuchenden ganz besonders der heimkehrenden Kriegsteilnehmer, entgegenzutreten.

Zu den Aufgaben aller Justizbeamten gehört es, jede Schroffheit wie jede Lässigkeit im amtlichen Verkehr zu vermeiden. Niemals darf der Anschein erweckt werden, als wenn der Beamte den Angelegenheiten der Personen, die vor ihm verhandeln oder mit denen er sonst dienstlich in Verbindung kommt, nicht sein volles Interesse entgegenbringe. Ruhiges und verständnisvolles Anhören auch rechts- und geschäftsunkundiger Personen sowie bereitwillige Erteilung von Rat und Auskunft werden bei den Rechtsuchenden das Vertrauen zu den Justizbehörden befestigen. Insbesondere ist solches Verhalten gegenüber den Kriegsteilnehmern geboten, die durch ihren Aufenthalt im Felde den Veränderungen, die der Krieg in dem heimischen Rechts- und Wirtschaftsleben hervorgerufen hat, fremd geblieben sind. Billige Wünsche der Beteiligten wegen des Zeitpunkts des Termins sind zu beachten. Auf Beschlagnahme der Rechtsplege ist unter voller Wahrung ihrer Güte und Zuverlässigkeit nach Kräften hinzuwirken. — Gerade die Demobilisierung verlangt in besonderem Maße, daß jeder das sichere Gefühl hat, von den Behörden gerecht und wohlwollend behandelt zu werden.

Gegen die Montagmorgen-Blätter. Die Zeitungsverleger von Duisburg und Umgebung haben folgenden Beschluß gefasst: Um allen Angestellten volle Sonntagsruhe zu gewähren, haben wir beschlossen, Tageszeitungen an allen auf Sonn- und Feiertagen folgenden Tagen nur einmal mittags um 1 Uhr herauszugeben.

Die Trennung von Staat und Kirche. Zu der Presseerklärung, daß die preußischen Staatszuschüsse zu den Gehältern der Geistlichen am 1. April 1919 eingestellt werden sollen, erfahren die „Parl. Pol. Nachr.“, die die Regierung nahestehen, daß die preußische Regierung noch gar keinen Beschluß über diese Frage gefasst hat.

Herbst 1917 — Friedensangebot? Der zeitige bayerische Volks-Finanzminister Dr. Raffe erklärt erneut,

dass ich persönlich im Spätherbst 1917 ein von dem Generalvertrauensmann des Präsidenten Wilson mir übergebenes Friedensangebot der Regierung der Vereinigten Staaten in die Hände des Staatssekretärs v. d. Bussche weitergeleitet habe. Dieser hat sich damals mir gegenüber verpflichtet, es dem Staatssekretär v. Rühlmann weiter zu geben. Einige Wochen später ist ein entsprechendes Friedensangebot der Vereinigten Staaten an Österreich-Ungarn in die Hände des Grafen Czernin übergeben worden. Auf beide Angebote ist trotz mehrfacher Anfragen der mit der Übermittlung betrauten Personen weder von Deutschland, noch von Österreich-Ungarn eine Antwort erfolgt.

Eine Ausklärung muß hier erfolgen: man wird dann erkennen, ob die Leute, die sich den Herrn Raffe,

gerade diesen, zur Vermittlung auszuführen, einen zu nehmen waren oder nicht.

Hierzu wird aus dem Auswärtigen Amt erklärt:

"Es sind damals allerdings von Herrn Jasse gewisse Mitteilungen dem Auswärtigen Amt zugegangen und sie sind dort aufs sorgsamste geprüft worden. Es handelte sich, wie die Prüfung ergab, um nicht geistig autorisierte Mitteilungen, die Herr Jasse von einem Amerikaner in der Schweiz erhalten hatte. Der betreffende Amerikaner galt damals hier nicht als zuverlässig, und diese Aussage von ihm ist auch durch spätere Vorgänge bestätigt worden. Als man den Dingen nachging, stellte sich heraus, daß die Beziehungen des Herrn zu Wilson nicht so waren, wie er sie angegeben hatte."

Aus aller Welt.

"Gnädige Frau" liebt mich mehr! Eine Berliner Massenversammlung der Hausangestellten, die im "Reinhold", dem bekannten Weinrestaurant, tagte, begrüßte jubelnd die Besetzung des Gesindeordnung durch die neue Volksregierung. Jetzt endlich seien auch die Hausangestellten freie Menschen und könnten ihren Herrschäften die gleichen Forderungen stellen wie freie Arbeiter. Unter anderem wurde verlangt: Die Einführung des Achtkundentages im Haushalt evtl. durch Einrichtung eines Schichtwechsels, grundsätzliches Verbot aller Hausharbeit nach 7 Uhr abends, im Notfalle dürfen solche Arbeiten gegen Überstundenlohn gemacht werden. Herr v. wurde die Freigabe aller Sonntagnachmittage mit Hauschlüssel verlangt. Auch die Fabrikanten summerten sich nicht darum, wenn ihre Arbeitnehmer nach Hause können. Die Löhne sollen den Zeitverhältnissen entsprechend erhöht, am besten durch einen festen Stundenlohn ersehen werden. Die Gnädige Frau hat fortzufallen.

Das Abendessen soll offenbar abgeschafft werden; denn um 7 Uhr abends hat man doch noch nicht zu Abend gegessen! — Immerhin wird dem Missbrauch, der von kurzfristigen Hausfrauen mit einer endlosen Ausdehnung der Arbeitszeit getrieben wird, jetzt sicher ein Ziel gesetzt werden; wobei es freilich ohne ärgerliche Auseinandersetzungen nicht abgehen kann.

Erst Ordnung, dann Lebensmittel

Wilson greift ein.

Die Vereinigten Staaten wollen uns helfen, aber erst, wenn wir geordnete Zustände schaffen. Die von den Vereinigten Staaten für Deutschland in Aussicht gestellten Lebensmittelzulassungen zunächst in Rotterdam u. Kopenhagen zurück gehalten werden sollen, da die amerikanische Regierung abwartet, ob in Deutschland die von ihr als notwendig angesehene Gewähr für eine freiheitliche Verfassung und ordnungsmäßige Verteilung erfüllt wird.

Der sozialdemokratische "Vorwärts" schreibt dazu: "Beide Nachrichten stimmen mit Wilsons bekannter Haltung überein. Der Präsident der Vereinigten Staaten hat seinerzeit auf Wunsch Deutschlands die Friedensvermittlung übernommen, nachdem die deutsche Regierung erklärt hatte, sie stütze sich auf das Vertrauen einer Volksvertretung, die nach gleichem Wahlrecht gewählt sei. Als eine solche Volksvertretung wurde der deutsche Reichstag angenommen und anerkannt.

Die deutsche Revolution hat in dieser Beziehung eine Stütze geschaffen, und daß sie durch die Bildung der U- und S.-Räte ausgefüllt sei, will man auf der anderen Seite nicht anerkennen. Man muß darauf gefaßt sein, daß man von dort erklären wird, man verhandle nur mit einer Regierung, die sich auf eine allgemeine, ordentlich gewählte Volksvertretung stützen könne. Solange eine solche nicht vorhanden sei, gebe es weder Frieden noch Brot."

Was tun wir, wenn eine solche Erklärung zu uns kommt? Oder richtiger, was tun wir, um einer solchen Erklärung zuvorzukommen? Dürfen wir den Anschein erwecken, als entwickelten wir uns nur unter äußerem Zwange zu einer demokratischen Staatsverfassung? Diese Verfassung wird vom sozialdemokratischen Programm fordert, die Reichsleitung hat erklärt, daß alle Wahlen nach allgemeinem Wahlrecht vorzunehmen seien, auch die im Vorbericht befindlichen Wahlen zu einer konstituierenden Nationalversammlung. Die ungeheure Mehrheit des deutschen Volkes ist offensichtlich damit einverstanden.

Nur eine kleine Minderheit träumt von einem neuen Krieg auf Seiten Russlands gegen die Entente und hofft, die Revolution im Westen werde dieser Kriegsführung zu Hilfe kommen. Die bolschewistische Moskauer Regierung hat in einem Aufruf versprochen, mit ihren Truppen den Rhein verteidigen zu wollen. Wäre dieses Versprechen nicht bloße Großsprecherei, so bedeutet es, daß Deutsche und Russen gemeinsam einen neuen Krieg gegen die Entente truppen zu führen hätten, dessen Schauplatz Deutschland wäre. Für solche Aussichten wird sich das deutsche Volk bedanken.

Das deutsche Volk will in keiner erdrückenden Mehrheit Frieden und Brot. Sie wird sich daher aus eigenem Willen die rein demokratische freiheitliche Verfassung geben, die sie braucht, um zu seinen Gütern zu gelangen. Wollte sie nicht, sie müßte! Aber sie will! Sie wird auch die allgemeinen Wahlen zur verfassunggebenden Versammlung des Volks nicht überflüssig hinabhängen wollen, weil sie weiß, daß dadurch das Friedenswerk gefährdet wird."

△ Bringt der 1. Dezember die erhöhte Brotration? Die Antwort auf diese Frage kann heute schon kaum mehr als Ja sein. Voraussetzung für die Erhöhung war zunächst der ungestörte Heimmarsch der Truppen von der Front. Beim Eintritt der Soldaten ins Heimatgebiet wird die Brotration herabgesetzt, es wird also eine gewisse Bestrafung sein. Nun sind aber durch eigenmächtige Handlungen britischer U- und S.-Räte an vielen Stellen die für das Heer lagernden Mehrloräte bereits verteilt worden, anderswo sind durch Plünderungen und Raubzüge der Heeresvorräte verloren gegangen. Das von dem

Vorrat, der im Heere freigesetzt ist, viel zur Verfügung für die Allgemeinheit wird bereitgestellt werden können, ist wenig wahrscheinlich. Ebenso unsicher ist die Einfuhr aus dem Auslande. Was die Entente schicken will, ist nach neutralen Häfen wie Rotterdam und Kopenhagen gerichtet und wird nur dann nach Deutschland kommen, wenn hier eine geordnete Regierung, mit der die Entente zu verhandeln bereit sein wird, sich durchsetzt. Eine allgemeine Übersicht über die deutschen Vorräte kann zurzeit noch nicht gegeben werden.

Koch's Lichtspiele

"Reichskrone", Dippoldiswalde

Sonntag 8 Uhr

Die Seele des Kindes"

Filmtheater in 5 Akten.

Hauptrolle: Räte Haal u. Harry Wendland. Dieser wunderbare Film ist der 1. Teil des großen Filmwerkes "Liebe und Leben".

Der Schwerenöter"

Reizendes Lustspiel in 3 Akten.

Die Herstellung von Schweizer Käse"

Hochinteressanter, aktueller Film.

Um gütigen Besuch bittet B. Koch.

Maurer- und Zimmerlehringe

nimmt an Baugeschäft Arthur Nitsche

Heirats-Besuch.

Junger Landwirt (32 J.) sucht auf diesem Wege bei Husa Heirat die Bekanntschaft eines für die Landwirtschaft geeigneten Mädchens (im Alter bis 30 J.), junge Witwe nicht ausgeschlossen. Einheitsrat in einer Wirtschaft willkommen. Ernstgemeinte Off. möglichst mit Photogr. bitte an die Geschäftsstelle der "Mühlital-Märkte" in Glashütte zu senden. Gegen-Phot. sieht ebenso zur Beifügung. Gegenseitig Verständigung bei Bedingung

Zu kaufen gesucht wird eine kleine Wirtschaft (25 bis 30 Scheffel groß). Angebote an die Geschäftsstelle der "Wügl-Nachr." in Glashütte (Sa.) ebelten

Gebr. eiserner Ofen zu verkaufen. Zu erfahren in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Arbeiter

werden angenommen. Baugeschäft Arthur Nitsche.

Gut erhaltenes Schaukelpferd

zu verkaufen. Zu erfahren in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Ein Reisekorb zu verl. Herrengasse 89. Hinteraus.

Heute 5 Uhr

Fleisch

von 201—350.

Sonntag vom 10 Uhr

Fleisch

von 351—480.

Montag nachm. 5 Uhr

Rohschlächterei Hermann Schäfer.

Meine

Weihnachts-Ausstellung

in Spielwaren, Haushaltungsgegenständen usw.

in reichhaltigster Auswahl empfohlen zur Besichtigung.

Hochachtungsvoll!

Max Forkert, Glashütte,

nächste Nähe des Bahnhofs.

Gasthof Schmiedeberg.

Freitag den 29. November

Großes Militär-Konzert

von der Kapelle des Erz-Bl. Schützen-Reg. Nr. 108.

Leitung: Musikdirektor A. Helbig.

Vorzüglich gewähltes Programm.

Anfang 8 Uhr. Eintritt: im Vorverkauf 80 Pf. an der Kasse 100 Pf.

Hierzu laden ergebnst ein A. Helbig. Clemens Schenk.

Todes-Anzeige.

Allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch die traurige Nachricht, daß heute früh 1/28 Uhr unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, Privatus und Gemeindevorstand a. D.

Erlangott Herzog

in Johnsbach

im Alter von 75 Jahren nach kurzer Krankheit sanft entschlafen ist.

Um stilles Beileid bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Johnsbach, Bez. Dresden, 21. Nov. 1918.

Die Beerdigung findet nächsten Montag den 25. November nachmittags 1/3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Danksagung.

Für die uns beim Heimgehen unserer lieben Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau Amalie verm. Mende geb. Geißler

überstandene Kranzpenden und das ausgesprochene Beileid, sowie die trostlichen Worte des Herrn Geh. Konf. Rates Hempel und die Gesänge des Schulchores unter Leitung des Herrn Kantor Nagel sagen tiefsinnigsten Dank

Großjäsa, am 20. November 1918.

die Hinterbliebener.



Zypressenzweig

auf das Grab unserer lieben Jugendfreundin

Ida Butter.

Ist's möglich, töni's von Mund zu Mund, Du treue Freundin bist verschieden, So früh schlug Deine Sterbstarre, So schnell schlief sich Dein Lauf hinunter.

Der Eltern Stolz, der Jugend höchstes Glück, Allüberall beliebt, Hast Du mit feinem Wort und Blick Die Deinen je betrübt.

Dein Fleisch und all Dein Streben hat der Tod zunächst gemacht, Und Dein jugendliches Leben schlummert nun in Grabsnacht.

Manch Freund und Freundin stand an Deiner Seite,

Sah weinend Dir ins Angesicht, Gaben marchen Wunsch Dir zum Geleide, Doch das Schicksal, das ersäßt es nicht!

Noch stand die Sonne hoch am Himmel Deines Lebens,

Noch wolltest Du die Erde nicht verlassen. — Die Deinen suchten Dich in ihrem Kreisvergebens, Ich, wer vermug den Schmerz, dies Leid zu fassen.

Der Freude Störten sind für immer nun geschlossen,

Auf daß es niemehr wieder Frühling werde; In unserem Kreis, wie viel, wie viel auch Tränen fllossen,

Frei geht das Unglück durch die ganze Erde. Doch wohl wird tröstend oft in Zukunftslangem Gruen,

Dein teures Bild vor unsrer Seele leb'n, Damit wir Jesi der göttlichen Verheilung trauen: Nach Trennung gescherzt ein frohes Wiedersehn.

Gewidmet von der

Jugend zu Ober- u. Niederfranendorf.

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 273

Sonnabend den 23. November 1918 abends

84. Jahrgang

Sitzung des Bezirksausschusses zu Dippoldiswalde.

In der am 21. November 1918 unter dem Vorsitz des Herrn Amtshauptmann v. d. Planiz abgehaltenen 21. öffentlichen Sitzung des Bezirksausschusses der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde umfaßte die Tagesordnung neben Nachtrag 67 Punkte. Herr Amtshauptmann begrüßte vor Eintritt in die Tagesordnung die erschienenen Mitglieder, von denen Herr Kommerzienrat Lange entschuldigt fehlte, sowie insbesondere die von dem Soldaten- und Arbeiterrat des Bezirks Dippoldiswalde in den Bezirksausschuß abgeordneten Vertreter, nämlich die Herren Robert Heldig-Schmiedeberg (Vorsitzender), Paul Zehner-Schmiedeberg, Hermann Wallrat-Kreischa, Walter Steber-Dippoldiswalde, Theodor Otto-Dönschen, Paul Nadel-Altenberg, Otto Hößel-Schlüttlitz und Emil Heldig-Großdöla, mit dem Wunsche, daß bei gegenwärtigem verständnisvollen Zusammenwirken ihre gemeinsame Arbeit mit dazu beitragen möge, die Interessen des Bezirks zu fördern. Er hoffte, daß der ruhige, sachliche Ton, der stets die Bezirksausschüsse ausgezeichnet habe, auch in Zukunft beibehalten werde und brauche wohl nicht erst noch besonders darauf hinzuweisen, daß Gutachten, die aus den Akten vorgetragen werden, selbstverständlich vertraulicher Natur seien und daß es gegen Treu und Glauben verstößen würde, wenn von diesen Auslassungen außerhalb der Sitzung Gebrauch gemacht würde.

Nach Eintritt in die Tagesordnung erläuterte der Herr Amtshauptmann zunächst einige Bestimmungen über die bereits erlassene amtliche Bekanntmachung über die Führung der Geschäfte des Bezirks der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde und Erweiterung des Bezirksausschusses und wies dabei auch auf die Verordnung des Gesamtministeriums vom 16. 11. 1918 hin, wonach sich bis zur gesetzlichen Regelung die Tätigkeit der Arbeiter- und Soldatenräte auf die Kontrolle der einzelnen Verwaltungsbürokratie zu beschränken habe. Mit Rücksicht auf die Notwendigkeit, die Rechts Gültigkeit der Beschlüsse sicherzustellen, werde es daher nicht zu umgehen sein, daß die Herren Vertreter bis auf weiteres sich nur mit beratender Stimme an den Verhandlungen beteiligen. Eine Einigung werde auch so stets zu erzielen sein. Sämtliche Unwesende waren mit diesem Verfahren einverstanden.

Weiter trug der Herr Vorsitzende den Bericht des Vertrauensmannes der Kartoffelstellenstelle über seine Schätzung der Erträgnisse der Kartoffelernte 1918 im heutigen Bezirk vor. Hierauf stellte sich das Ergebnis auf 147 Jtr. pro ha gegenüber 126½ Jtr., die von den hierigen Vertrauensmännern als Durchschnitt geschätzt worden waren und 260 Jtr., die von der Reichskartoffelstellenstelle ihrer ursprünglichen Berechnung zu Grunde gelegt worden waren. Gegensüber der Annahme der Reichskartoffelstellenstelle beläuft sich der Minderertrag, selbst unter zu Grundelegung der Schätzung ihres eigenen Vertrauensmannes, immer noch auf 293 000 Jtr. Anschließend hieran berichtete der Herr Vorsitzende über den Stand der Kartoffelversorgung im Bezirk. Darnach seien einmal noch Kartoffeln von auswärts zu erwarten und zum andern seien durch Revisionen doch noch einige Tausend Zentner festgestellt worden, sodaß er hoffte, bis ungefähr Ende Februar überall die Versorgung sicher stellen zu können. Die durch die Militärkommissionen täglich erfolgten Revisionen hätten im allgemeinen enttäuscht. Während etwa 3 Kommissionen recht gute Erfolge zu erzielen gehabt hätten, wären die Ergebnisse bei den übrigen 7 so gering, daß eine nochmäßige Nachprüfung notwendig erscheine.

Weiter beschloß der Bezirksausschuß zur Behebung des augenblicklichen Papiergeldmangels die Ausgabe von 5- und 20 M.-Scheinen. Mit den von der Amtshauptmannschaft bereits getroffenen Vorlehrungen erklärte er sich einverstanden. Es wird gehofft, vielleicht schon Ende nächster Woche hauptsächlich an die großen Werke zur Auszahlung der Löhne Notgeld ausgeben zu können. Hierauf wurde in die Beratung der Frage eingetreten, ob und inwieweit eine Erhöhung der jetzigen Kriegsfamilienunterstützungssätze notwendig erscheine. Der Bezirksausschuß stimmte nach längerer Aussprache dem Vorschlag des Herrn Amtshauptmann zu, die Sätze der Amtshauptmannschaft Pirna zu Grunde zu legen. Ebenso sollen die dortigen Mietzinsbeihilfen im Bedürftigkeitsfalle gewährt werden. Die Erhöhung soll ab 1. November v. J. eintreten. Diese Beschlüsse erfolgten vorbehaltlich der Zustimmung des Bezirkstages.

Genehmigt wurden hierauf die Beschlüsse des Konzessionärs Lehmann-Schmiedeberg um Ausnahmewilligung zur Grundstücksabrennung bei Blatt 22 des Grundbuchs für Schmiedeberg, des Bühlenbesitzers Emil Pehold-Gessling um Erlaubnis zur Verlegung des oberhalb seiner Mühle im Heuwasser zwischen den Flurstücken Nr. 440 und 443 der Flur A. Gessling befindlichen alten Wehres und des Buhlbüchters Biermann-Bienenmühle zur weiteren Führung des höheren Wehraufbaus bis Ende 1919 und zwar widerruflich, sowie die Aufnahme weiterer Darlehen für Zwecke der Kriegsfamilienunterstützung.

Hierauf erledigte der Bezirksausschuß 28 Beschlüsse um Sonderunterstützungen aus Mitteln des Bezirks bez. des Haupt-

auschusses für Kriegshilfe im Bezirk Dippoldiswalde-Land und nahm Kenntnis von einem Bescheide des Ministeriums des Innern, Landeslebensmittelamt, auf ein Gesuch des Lebensmittelausschusses Schmiedeberg um gleichmäßige Belieferung der ländlichen Bezirke sowohl in Bezug auf Trockenware, als auch mit Fett und Fleisch wie in der Großstadt. Weiter wurde Kenntnis gegeben von der Höhe der Beihilfen des Reichs und des Staates zur Kriegsfamilienunterstützung auf September 1918, von 2 oberbehördlichen Entscheidungen in Kriegsfamilienunterstützungssachen, in denen wiederum der Ansicht des Bezirksausschusses bestanden worden ist, von dem ab 15. 12. 1918 zu erlassenden Verbot über die Herstellung von Weizengebäck (Gummeln pp), von der Gründung von Dörflauschäßen zur Sicherung der Volksnahrung, und von einer weiteren Verordnung des Ministeriums des Innern, Landeslebensmittelamt, wonach künstliche Nahrungsmittel zur Gewährung von Zulagen an die Arbeiter der Rüstungsindustrie nur noch aller 14 Tage zur Verfügung gestellt werden können. Hieran stimmte der Bezirksausschuß wegen der Wahl von Sachverständigen in Enteignungsfällen auf das Jahr 1919 sowie wegen der Gewährung von Beihilfen für Sondermaßnahmen zur Volksnahrung den Vorschlägen der Amtshauptmannschaft zu.

Endlich erfolgte noch die Beratung und Beschlusssellung über 28 Gesuche um Kriegsfamilienunterstützung, die nachträglich aus 20 Gemeinden des Bezirks eingegangen waren. Von diesen Gesuchen wurden 23 als begründet anerkannt, 2 Gesuche wurden zurzeit abgelehnt und bei 3 Gesuchen die Entschließung zwecks weiterer Erörterungen ausgelegt.

"Buren"-Heftpflaster, gel. gesch., Brief 10 Pf. in Drogerien u. c.

Maschinenfabrik Dippoldiswalde th. Schubel

Inh.: E. Thorning
empfiehlt

Krautschneider.

Schirme

Anfertigung, Reparaturen

Einziger gelernter Schirmmacher der Amtshauptmannschaft

Schirmsfabrik

Carl Reichel

Dippoldiswalde, Markt 20

Mehr Eier erhalten Sie,



wenn Sie Ihren Hühnern unter das Futter spülterfrei geräumte Knochen beimengen.

Die Universalmaschine

Heureka

ist hierfür nachweisbar das Beste.

Sie können alte und neue Knochen geräumen.

Nährtes durch

Max Knauth, Bischofswerda 1. Sa.

Landwirtschaftl. Maschinenhalle

Telephon 168.

Am Mühlbach 4.



Als Weihnachtsgeschenk passend
empfiehlt

Raumanns Nähmaschinen

Jilner, Schmiedeberg.

Reparaturen aller Systeme.



Möbelfabrik Max Trips
Inh. Albin Wauer

Dresden-N., Königsbrücker Str. 56.

Ausstellung von ca. 250 Musterzimmern in jeder Preislage und für jeden Geschmack.

Zum Totenfest.

Wir gedenken heuer nicht nur der Toten des Jahres. Wir werfen zugleich einen Rückblick auf die unzählige Schar aller Toten, die der furchtbare Krieg hinweggerafft hat. Wohl jede Familie hat der Todestag heimgesucht, manche hat unsägliche Schmerzen und Qualen erlitten, diese und jene ist wohl dem Aussterben ziemlich nahe. Es ist ein sehr böser Abreiß, den unsere gesamte Volkstruppe erlitten. Wir sind ein leidlich zahlreiches Volk, aber wenn uns das Schlachtfeld fast 2 Millionen geraubt hat, so ist das ein Verlust, der noch nach Jahrzehnten zu spüren sein wird — ein Schnitt, fast ans Herz heran, zumal bei dem Zweikindersystem, das weite großstädtische Schichten erfaßt hat, zumal bei der großen Sterblichkeit infolge Überanstrengung und Unterernährung.

Gasthof Niederfrauendorf

bei Dippoldiswalde.
Neue Bewirtung. — Gute Verpflegung. — Pension und Wohnung. — Geschützte Höhlenlage. — Bes. Fr. Wilhelm.

Für Züchter! Verkaufe 2 vorzügl. zur Zucht geeignete mittl. Rappstuten, Original-Odenburger. Preis nach Ueberzeugung. Karl Oppelt, Dippoldiswalde, Fernspr. 162.

Leiteres, starkes

Arbeitspferd

steht zum Verkauf
Obercarsdorf Nr. 28.

Ein gut erhaltenes

American

zu verkaufen.

Gasthof Hirschbach.

Fensterleder,

Parlottwachs,

Lederfett,

Wagensett

empfiehlt Max Arnold,

an der Post

Ziegen-, Hirsch-

-, H., Hasen-, Kanin-

- sowie alle anderen Felle kaufen.

Bernh. Arnold,

Lohgerberei, Gerberplatz.

Briefumschläge liefern Jehne

Raupe

Schlacht

pferde

zum Höchtpreise.

P. Lieber,

Hofschlachterei

Dippoldiswalde, Freibergau

Strasse 237, Telephon 97.

Sie bereit, bei kranken

Pferden zu wachen.

Bei Notfallschlägen bin ich

mit Transportwagen schnell

zu Stelle.

Empfiehlt mich als

Pferdescherer.

Buchdrucker-Lehrling.

Ein Knabe mit guten Schulkenntnissen findet 1919 als Buchdrucker-Lehrling gute Lehrstelle.

Rost und Vogel im Hause.

Herrn Mardeck, Buchdruckerei, Rabenau.

Für Haushalt und kleine Landwirtschaft wird ein

Wäldchen

nicht unter 20 Jahren zu sofort oder 1. Januar 19 bei gutem Lohn gel. Angeb. unter H. K. an die Geschäftsstelle v. Blattes erbeten.

Kaufen Villa oder Landhaus mit gr. Garten. Anzeige Bruns Schmidt, Dresden-N., Gruner Straße 3.

Kauffunger Stückkalk

hat abzugeben H. Krumpolt, Buschmühle-Schmiedeberg

Ziegen-, H., Hasen-, Kanin-, Maulwurf- u. alle anderen Felle kaufen

Max Arnold an der Post.

Schlacht

pferde

zum Höchtpreise.

Schärf. Scharfe. Tel. 80.

Im Notfall sofort zur Stelle.

Nachtlings vorbanden!

nicht zu vergessen den großen Geburtenausfall während der vier Kriegsjahre.

Wann werden wir die Eltern wieder ausfüllen? Menschen sind der größte Reichtum eines Volkes, das hat sich im Kriege gezeigt. Das wird auch künftig so sein. Dasselbe wird es jetzt uns viel schwerer werden als sonst nach Kriegen, den Kindersegen zu vermehren. Denn alles ist so teuer geworden, und das Aufziehen von Kindern kostet nicht nur Mühe, sondern auch Geld, viel Geld. Man hört die Leute klagen, die Lehmanns oder die Meiers, die brauchen sich nicht zu plagen, denn die haben nicht viel Kinder.

Gewiß, wenn es des Lebens höchstes Glück wäre, sich das Leben leicht zu machen, wären die am schönsten dran, die schließlich gar keine Kinder hätten. Aber gerade ein starker Pflichtenkreis hebt den Menschen über sich selbst hinaus und gibt ihm ein unbeschreibbares Glücksgefühl. Wenn das Leben höchst gewesen ist, heißt es im 90. Psalm, ist es Mühe und Arbeit gewesen. Deshalb war es der höchste Wunsch der Männer des Alten Testaments mit vielen Kindern gesegnet zu werden, daß diese wie die Delzwerge den Tisch umrunden und das Volk sich mehrte, so zahlreich wie der Sand am Meer.

Gewiß müssen wir es den kinderreichen Eltern leichter machen. Wir haben ja gerade jetzt während des Krieges angefangen, überall bei den Zulagen die Kinderzahl zu berücksichtigen. Das müssen wir erweitern und ausbauen. Wer am meisten für das Wachstum und die Größe des Volkes besorgt ist, der muß auch in jeder Beziehung einen Vortrag haben und oben an stehen. Kinderarme Eltern sind für uns künftig mehr als je ein Ballast, ein Nugus, den wir nicht mitschleppen dürfen, den wir soviel als möglich beseitigen müssen.

Während des Krieges war es ja besonders schmerzlich für so manches Elternpaar, wenn es eine ganze Anzahl Söhne ins Feld hinausschicken mußte und der schwarze Brief ihnen wiederholte ins Haus gebracht wurde. Über sie hatten immer noch Aussicht, eins oder das andere ihrer Kinder — mindestens Tochter — durch den Krieg hindurch zu retten, als die, deren einziges Kind draußen im Schützengraben stand. Wir kennen manche Eltern, die es unter diesen Umständen bedauert haben, nur ein oder zwei Kinder besessen zu haben.

Nun, ein solches Menschenmorden wie dieser Krieg fehlt nicht wieder, wenigstens nicht bei unseren Lebzeiten. Da können und sollen wir unsere Kinder für den Frieden erziehen, sie anhalten, daß sie die Welt vor der Wiederkehr solcher Not und solcher Greuel befreien.

Von den Toten und den Gräbern richten wir unsern Blick in die Zukunft. Das führt uns weiter als das bloße Trauern über den Verlust, das ebenso unfruchtbare ist wie das Jammern über den verlorenen Krieg. Noch die Tränen in den Augen legen wir hand an die Gebote der Stunde. Berge voll Arbeit harren auf uns. Wir müssen Doppeltes leisten vor unseren Feinden. Sonst kommen wir unter die Mader.

H. Rötschke.

Note Rosen.

23. November.

Das freut mich herzlich, Rainer. Der Herzog hat seiner Schwester in einem Privatschreiben von deiner Verlobung Nachricht gegeben. Er gestattete mir gnädigst, das Antwortschreiben zu lesen. Die Großherzogin schrieb ihm, sie freue sich von ganzem Herzen, daß du dich endlich entschlossen habest, dich zu vermählen. Sie hoffe und wünsche, daß du so glücklich werden mögest, als sie es selbigen sei."

Graf Rainer las nun die Briefkarte der Großherzogin. Sie war an den Minister gerichtet und lautete:

"Eure Exzellenz würden verstehen feln, daß ich an dem frohen Ereignis in Ihrer Familie den herzlichsten, wärmensten Anteil nehme. Wie Ihrer Frau ein reiches, volles Glück beschieden sehn, möge es ihr vergönnt sein, nicht nur glücklich zu sein, sondern auch glücklich zu machen. Das ist für uns Frauen doch das Höchste. Im Glück der Menschen, die uns nahe stehen, finden wir das eigene Glück. Bitte, grüßen und beglückwünschen Sie das Brautpaar in meinem Namen. Ebenso begrüßt Sie selbst, liebe Exzellenz."

Ihre Ihnen wohlgesinnte Großherzogin Helene."

Lächelnd gab Rainer dem Minister die Karte zurück.

"Wer mir damals, als ich auf den Besitz dieser Frau verzichten mußte, gesagt hätte, daß ich eines Tages mit Gleichmut solche Worte von ihrer Hand würde lesen können, dem hätte ich nicht geglaubt."

"Gottlob, daß das so ist, mein lieber Rainer. Ich freue mich darüber definitiv und Jostas wegen," antwortete der Minister und barg das Schreiben wieder in seiner Brusttasche. Gleich darauf kam Josta zurück. Graf Rainer sah nach der Uhr.

"O — schon so spät! Da kann ich gleich von hier aus nach dem Bahnhof fahren, um meinen Bruder abzuholen."

"Du freust dich sehr auf sein Kommen, nicht wahr?" fragte Josta lächelnd.

Er nickte und seine warmen grauen Augen leuchteten auf.

"Ja, Josta. Henning ist ein Stiel von mir. Wir hängen sehr aneinander. Er hat mir schon geschrieben, daß du ihm nun auch ein Windelein in deinem Herzen einzäumen mußt. In Zukunft will er uns oft in Bamberg besuchen. Bisher machte er sich dort rar und hat mich in Bamberg nur ein einziges Mal besucht, während er früher in Schellingen jeden Urlaub bei mir verbracht. Ich konnte mir das gar nicht erklären. Aber nun weiß ich, was ihn fern gehalten hat. Er schrieb es mir. Gerlinde hat sich ihm mit ihren Trauerkleider beseitigend auf die Brust gelegt. Wo er nicht lachen kann, ist ihm nicht wohl. Er ist ein Sonnenmenschen, und sein glückliches Naturell steht vor allem Schatten."

Josta mußte denken, daß sich ihr Gerlinde auch ohne Trauerkleider beseitigend auf das Gemüt gelegt hatte. Über das behielt sie für sich. Jedenfalls sympathisierte sie mit ihrem Schwager in einem Gefühl der Abneigung gegen Gerlinde.

Graf Rainer verabschiedete sich nun von Josta und ihrem Vater. Er wollte Josta erst ruhig und gemessen die Hand küssen, aber dann riß ihn sein Gefühl doch fort. Schnell legte er den Arm um sie und küsste sie auf den Mund. Und wieder fühlte er einen leisen, scheuen Widerstand, und ihre Lippen schienen wie leblos. Sie duldeten seinen Kuß, ohne ihn zurück zu geben.

Das schmerzte ihn. Und auf dem ganzen Weg bis zum Bahnhof grubelte er darüber, wie er wohl am klügsten verfahren müsse, um in Josta das zu weden, was er jetzt so heiß ersehnte. Und wieder kam er zu dem Resultat, daß er sich abwartend verhalten müsse und sie nicht durch ungestümles Werben entzücken durfte, wenn er nicht alles verderben wollte.

Er verlor mehr und mehr seine Herzengröße, und dies geduldige Zuwarten war ihm nicht leicht. Aber er liebte Josta nun schon so sehr, daß ihn der Gedanke, sie durch sein Ungeplüm zu erschrecken und sich ihr Herz ganz zu verschließen, unsäglich beunruhigte. Lieber wollte er jahrelang gebüldig um ihre Liebe werben, als etwas durch seine Ungebüld verderben.

Josta saß indessen in ihrem Boudoir und suchte für das Übermaß ihres Empfindens Ableitung in ihrem Tagebuch. Und zuletzt schrieb sie nieder:

"Ich habe nun auch Gräfin Gerlinde kennen gelernt. Und ich hatte in dem Moment, da sie mir zuerst entgegentrat, das beseitigende Empfinden, daß sie mich hasse. In ihren Augen sah ich einen furchtbaren Blick, vor dem ich bis ins Herz hinein erschrak. Aber es muß wohl Einbildung gewesen sein, ich glaube, ich bin in diesen Tagen ein wenig nervös geworden. Warum sollte sie mich hassen? Weil ich ihre Nachfolgerin werde? Sie ist sehr stolz, und stolze Naturen steigen nicht gern von ihrer Höhe herab. Aber mich trifft doch daran kein Verschulden. Jede andere Frau, die Rainer heimgeführt hätte, wäre doch auch Herrin auf Bamberg geworden. Sie ist sehr klug und schön und hat sicher viel besser zur Majoratsfrau auf Bamberg gepaßt als ich. Über das sind alles trüchte Gedanken von mir. Gerlinde war ja so lieb und freundlich zu mir, sie will mir eine Freundin, eine Schwester sein. Und ich bringe ihr dasfür eine so unerträgliche Abneigung entgegen. Das ist unrecht von mir. Ich will mir Mühe geben, dies Gefühl zu besiegen. Vielleicht lerne ich es noch, ihr zu vertrauen und sie lieb zu gewinnen. Ich möchte so schon Rainer zuliebe tun, der nicht merken darf, wie unimmpathisch mir Gerlinde jetzt noch ist. Ach — was habe ich nun plötzlich für Geheimnisse vor ihm! Er darf nicht wissen, daß ich ihn liebe, und auch nicht, daß ich Gerlinde nicht vertrauen kann. Solche Geheimnisse machen das Herz so schwer. Könnt ich ihm alles sagen — wie glücklich würde ich dann sein."

Gräfin Gerlinde war, nachdem Rainer mit Josta und ihrem Vater fortgefahren war, wie eine gereizte Löwin durch ihr Zimmer geschritten, ruhelos, mit bleichem Gesicht und unheimlich funkelnden Augen. Zuweilen blieb sie stehen, starre geistesabwesend auf irgend eines der alten, kostbaren Möbel, oder rückte nervös an einem der wertvollen Nippes.

Endlich sank sie müde in einen der hohen Lehnsstühle. Auch diese zeigten das Wappen der Bamberg's, den springenden Eber über drei Rosen, in kunstvollen Schnizerelen. Sie hatte, ehe sie sich niedersetzte, auch die Wappen angezettet und lächelnd an den Ursprung derselben gedacht.

Ein Aunherr der Grafen Bamberg war mit seinem Landesherrn auf der Jagd gewesen. Dieser hatte einen wilden Eber erlegen wollen, dabei war ihm der Speer zerbrochen und er war zu Fall gekommen. Der verwundete Eber hatte sich auf den Landesherrn gestürzt, aber im letzten Moment hatte der Aunherr diesen mit seinem eigenen Leibe geblockt und auch den Eber erlegt. Dabei war er jedoch selbst verwundet worden.

Um sein Krankenlager war sein Landesherr mit seiner Gemahlin getreten und diese hatte dem Verwundeten drei rote Rosen auf sein Kissen gelegt, als Zeichen ihrer Dankbarkeit.

Danach hatte der Landesherr bestimmt, daß die Grafen Bamberg den verwundeten springenden Eber mit dem abgebrochenen Speer und die drei Rosen im Wappen führen sollten zum Gedanken dieser Tat. Und seither galten rote Rosen dem Grafen Bamberg als glückbringendes Symbol. Gräfin Gerlinde schien diese alte Geschichte wenig interessant. Was summerte sie jetzt die Vergangenheit. Mancher Gegenstand, der sie hier umgab, hatte eine noch interessantere Geschichte.

Von Generation auf Generation hatten sich diese Besitztümer vererbt, all diese Waffen, Rüstungen, Brunnengeräte und Kostbarkeiten. Manches davon war wohl als Siegesbeute aus fernen Ländern herbeigetragen worden. Vielleicht war manches Stiel mit einem Menschenleben bezahlt worden in der alten wilben Welt. Solche Schäze waren hier so gut aufgespeichert wie in Schloss Bamberg. Und wenn all diese Alterstümer hätten reden können, sie hätten wohl seltsame Geschichten zu erzählen gewußt. Aber keine dieser Geschichten hätte Gräfin Gerlinde ablenken können von ihren Gedanken.

Und wie diese Gegenstände seit Jahrhunderten stumm auf alles blickten, was in diesen Stämmen geschah, so waren sie auch stumme Zeugen des Seelenkampfes, der Gerlinde auszufechten hatte mit sich selbst.

Ihre Augen bohrten sich in diese leblosen Sachen hinein, ohne etwas zu sehen. Sie sah etwas anderes vor ihren geistigen Augen — ein schlankes, schönes Mädchen, mit prachtvollem, lassantenbraunem Haar und großen dunklen Wunderaugen. Schön war das Mädchen — und jung. Und Rainer nannte dies Mädchen Braut und sah es mit heißen Augen an. Seine Stimme klang weich und zärtlich, wenn er „Liebe Josta“ sagte. Aber Josta von Waldows Augen blickten ruhig und tief, wenn sie den Verlobten ansah, und ihre Stimme war nicht weniger ruhig, wenn sie mit ihm sprach. In ihren Augen tönte nicht das heile Sehnen nach seiner Liebe wie in den ihren. Sie wurde wohl nur sein Weib, weil er sie an einen hervorragenden Platz an seiner Seite hob. Und deshalb mußte sie selbst in die Verbannung ziehen.

Ach, daß sie dies Mädchen hätte von seiner Seite retten können! Alles, was an Wünschen und Wollen in ihrer leidenschaftlichen Seele war, gipfelte in dem Begehr, Josta von Rainers Seite zu verdrängen und Preß.

„Wenn Wünsche töten könnten — ich würde sie töten.“ knirschte sie zwischen den Zähnen hervor, unbedingt.

Und immer wieder mußte sie sich zu ihrer Frau ausmalen, wie zärtlich und entzückt Graf Rainer seine Braut betrachtet hatte.

„Er liebt sie — er liebt sie.“ dachte sie, wie in Frost zusammenschauernd. Aber er weiß auch, daß sie ihn nicht liebt, und deshalb hält er seine Gefühle verborgen. Dies Bewußtsein wird ihn quälen, wie es mich quält, daß er mich nicht liebt. Das muß mir ein Trost sein. Und an diesem Punkte werde ich ihn fassen. Ihn und sie. Ich werde zwischen ihnen stehen und nicht dulden, daß sie glücklich werden. Glücklos soll er sein, solange er sein Glück nicht bei mir sucht. Hüdich, schöne Josta, hüd dich, ihn zu beglücken! Ich werde es nicht leiden — und wenn ich ein Verbrechen begehen müßte. Du sollst ihn nicht beglücken — du nicht! Mein ist er, mir gehört er, Kraft meiner Liebe. Und ich werde mit dir kämpfen um seinen Besitz zum letzten Atemzug.“

Das Gesicht verzerrte sich, ihre Augen glühten vor Liebe und Hass zerrissen ihre Seele. Aber nur der Hass war echt. Ihre Liebe war es nicht, sie war nicht rein und selbstlos, wie es wahre Liebe ist. Es war mehr begehrnde Leidenschaft, ein egoistisches brennen des Wunschen. Wie erstickte von ihren wilden Gedanken sank sie in sich zusammen und strich sich über die Augen, als müsse sie quälende Bilder fortwischen. Und dann erhob sie sich matt und tastete nach dem Klingel, um einen Diener herbeizurufen. Als er erschien, fragte sie hastig in sprödem Tone:

„Ist der Herr Graf zurückgekehrt?“

„Nein, Eure Gnaden. Der Herr Graf haben telefoniert, daß man ihn erst um sieben Uhr mit Gräfin Henning erwarten soll.“

„Gut. Bringt sie den Tee!“ befahl sie.

Der Diener verschwand.

Gräfin Gerlinde wanderte wieder auf und ab bis der Diener den Tee brachte. Sie nahm eine Tasse davon, stark und heiß, um die Mattigkeit ihrer Glieder zu bekämpfen. Ein Blick in den venezianischen Spiegel zeigte ihr, wie blass und entstellt sie aussah. Er erschrak.

„Ich muß ruhig werden, muß ohne solche Regungen auf mein Ziel lossteuern. Solche Kämpfe und Aufregungen untergraben die Schönheit. Und ich muß schön sein, wenn ich siegen will.“ dachte sie. Er zwang sich zur Ruhe und trat an das Fenster, um eine Weile draußen die Neßdanzler auf der Promenade zu betrachten. Ein Hostagren fuhr vorbei in dem Erbprinzen und seinem Erzieher. Verschiedene Equipagen folgten. Das alles zog schemenhaft an und vorüber. Aber sie wurde ruhiger dabei und gewann ihre Selbstbeherrschung zurück.

Und dann begab sie sich in ihr Toilettezimmer. Sie wollte sich heute selbst übertreffen. Kritisch betrachtete sie sich wieder im Spiegel. Die Frisur muß dreimal geändert werden, ehe sie aufreihen war. Jostas reichen Flechten zu konkurrieren war schwer.

Auch sonst war sie jedoch aufzudenzenstellen und betrachtete sich immer wieder.

Noch war sie schön — noch konnte sie neben Josta bestehen. Aber wie lange noch — dann begann sie zu verblühen. Ihre schönsten Jahre hatte sie der Seite eines Mannes verbracht, den sie nicht liebte und den sie abwechselnd mit ihren Launen und ihrer Gleichgültigkeit gequält hatte. Graf Nochus hatte vielleicht, wie Baron Nochus so drastisch zu seiner Gattin gesagt hatte, nichts zu lachen gehabt in seiner Freiheit. Aber daran dachte Gräfin nicht. Für sie kam nur in Betracht, daß sie gedacht hatte; sie redete sich ein, daß sie ihre Jugend vergaß, ohne etwas dafür einzutauschen.

Der Gedanke, daß sie dreißig Jahre zählte, während ihre Nebenbuhlerin fast zehn Jahre jünger war, quälte sie immer wieder.

Mengstlich forschte sie in ihrem Antlitz nach leis Spuren des nahenden Verblühens. Gottlob — nein war nichts zu entdecken. Noch war ihr Teint zart und frisch, die Blüte noch weich und rein. Nur um den Mund hatten die letzten Tage einen etwas scharfen Zug gegraben, und in den Augenwinkel sahen witzige Fältchen. Das mußte Hanna unbedingt die Maske wieder vertreiben.

Auge in Auge mit ihrem Spiegelbild sah sie allerlei Josta feindliche Entschlüsse.

Und immer wieder seufzte sie verstohlen auf.

Fortsetzung folgt.

Büro-Bibliothek in Dippoldiswalde
Bürgerschule (altes Gebäude, part. Pult). Jeden 1. Woche-
tag abends 7—8 Uhr geöffnet.